

»Wo sind wir?«

»Bald in Texas.«

Der blonde junge Mann holte einen Flachmann mit goldener Flüssigkeit aus der Innentasche seines Jacketts, schraubte ihn auf und hielt ihn Guy hin.

»Nein, danke«, sagte Guy. Die Frau auf der anderen Seite des Gangs, die seit St. Louis nicht von ihrem Strickzeug aufgeblickt hatte, sah, wie Guy bemerkte, plötzlich zu ihnen herüber, als die Flasche quietschend geöffnet wurde.

»Wohin geht die Reise?« Das Lächeln war jetzt ein schmaler, feuchter Halbmond.

»Metcalf«, sagte Guy.

»Oh, nette Stadt, Metcalf. Geschäftlich unterwegs?« Er blinzelte höflich mit seinen entzündeten Augen.

»Ja.«

»Und in was für Geschäften?«

Guy sah unwillig von seinem Buch auf.

»Ich bin Architekt.«

»Oh.« Mit versonnener Neugier. »Häuser und so?«

»Ja.«

»Habe mich noch gar nicht vorgestellt.« Er erhob sich halb vom Sitz. »Bruno. Charles Anthony Bruno.«

Guy reichte ihm kurz die Hand. »Guy Haines.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen. Leben Sie in New York?« Die heisere Baritonstimme klang falsch, als redete er, um sich wachzurütteln.

»Ja.«

»Ich wohne auf Long Island. Fahre nach Santa Fe, um ein bißchen auszuspannen. Waren Sie schon mal in Santa Fe?«

Guy schüttelte den Kopf.

»Tolle Stadt zum Ausspannen.« Er lächelte und enthüllte dabei schlechte Zähne.

»Hauptsächlich Indianerarchitektur, vermute

ich.«

Ein Schaffner blieb im Gang stehen und blätterte in den Fahrkarten. »Ist das Ihr Platz?« fragte er Bruno.

Bruno lehnte sich besitzergreifend in seinen Sitz. »Privatabteil im nächsten Wagen.«

»Nummer drei?«

»Vermutlich.«

Der Schaffner ging weiter.

»Idiot!« murmelte Bruno. Er lehnte sich vor und sah belustigt aus dem Fenster.

Guy wandte sich wieder seinem Buch zu, doch die unübersehbare Langeweile seines Reisegefährten, das Gefühl, der andere werde gleich etwas sagen, erschwerte ihm die Konzentration. Guy überlegte, ob er in den Speisewagen gehen sollte, blieb aber aus einem unerklärlichen Grund sitzen. Der Zug drosselte erneut das Tempo. Als Bruno abermals Anstalten machte, ein Gespräch

anzufangen, stand Guy auf, ging in den nächsten Wagen und sprang die Stufen zum knirschenden Boden hinab, bevor der Zug richtig zum Stillstand gekommen war.

Die lebendige Luft draußen voller Nachtgerüche senkte sich wie ein erstickendes Kissen auf ihn. Es roch nach staubigem, sonnengewärmtem Kies, nach Öl und heißem Stahl. Er war hungrig und hielt sich in Speisewagennähe, wo er mit den Händen in den Taschen langsam auf- und abging und tief einatmete, obwohl ihm die Luft nicht zusagte. Rote, grüne und weiße Lichter blinkten südlich am Himmel. Gestern, dachte er, hätte Anne auf dem Weg nach Mexiko hier entlangkommen können. Er hätte bei ihr sein können. Sie hätte sich gefreut, wenn er bis Metcalf mitgefahren wäre. Wäre nicht Miriam gewesen oder auch trotz Miriam, wenn er jemand gewesen wäre, der sich über so etwas hinwegsetzen konnte –

dann hätte er sie sogar bitten können, dort zu übernachten und seine Mutter kennenzulernen. Er hatte Anne fast alles von Miriam erzählt, aber der Gedanke, daß sie einander begegneten, war ihm unerträglich. Er hatte allein fahren wollen, um nachzudenken. Und was hatte er bisher gedacht? Was hatten Denken und Logik bisher genützt, wenn es um Miriam ging?

Der Schaffner rief vernehmlich, aber Guy wanderte weiter auf und ab und sprang dann im letzten Moment auf den Wagen hinter dem Speisewagen auf.

Er hatte gerade seine Bestellung aufgegeben, als der junge blonde Mann schwankend im Eingang zum Wagen erschien; mit dem Zigarettenstummel im Mund sah er geradezu verwegen aus. Guy hatte ihn erfolgreich aus seinen Gedanken verdrängt, und nun mußte die große, rostbraune Gestalt sich wie eine unerfreuliche